

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Jugend und Kirche – Kirche und Jugend

Kein einfaches Verhältnis

Vitalisierungsversuch christlichen Glaubens Die neuen Leitlinien zur Jugendpastoral

2022 ist das europäische Jahr der Jugend. Ziel der Initiative ist es, jungen Menschen bessere Chancen für die Zukunft zu bieten. Viele Jugendliche hatten während der Corona-Pandemie keinen Zugang zu dem, was für eine adoleszente Entwicklung notwendig gewesen wäre. Meist war es nicht möglich, sich ungezwungen mit der eigenen Peer-Group zu treffen, Mannschaftssport zu treiben oder legal Party zu machen. Oft waren die jungen Menschen die vergessene Generation, die im Rahmen der sogenannten systemrelevanten Betrachtung nicht im Fokus der Aufmerksamkeit standen. Auch deshalb kommt die Überarbeitung der Leitlinien zur Jugendpastoral zur richtigen Zeit.

Zunächst tragen die neuen Leitlinien im Vergleich zu den letzten im Jahr 1991 verfassten einen Titel, der das Motto strategisch markiert: Wirklichkeit wahrnehmen – Chancen finden – Berufung wählen. Dieser Dreischritt findet sich bereits in EG 51, wie auch im Vorbereitungsdokument zur Jugendsynode 2018 und im nachsynodalen Schreiben *Christus vivit* 2019. Die neuen Leitlinien, die im September 2021 von den deutschen Bischöfen einstimmig verabschiedet wurden, sind in drei große Kapitel gegliedert. Zunächst werden Anlass und Basisüberzeugungen benannt. Daran schließen sich theologische Orientierungen an, die in Konsequenzen für die Jugendpastoral münden. Im Folgenden werden diese drei Kapitel jeweils kompakt vorgestellt und kommentiert. Abschließend findet sich eine Schlussbewertung.

Anlass und Basisüberzeugungen

Das erste große Kapitel behandelt den Anlass für die neuen Leitlinien und ihre Grundüberzeugungen. Drei Unterüberschriften werden dabei aus den alten Leitlinien übernommen: „Anlass“, „Jugendpastoral im Zusammenhang der Gesamtpastoral“ und „Auftrag der Jugendpastoral“. Neu wurde das Unterthema „In der Spur des Würzburger Leitpapiers“ aufgenommen und somit eine Einreihung in die Tradition nachkonziliarer Grundlegung von Jugendpastoral signalisiert.

Anlass für neue Leitlinien sind veränderte gesellschaftliche und kirchliche Herausforderungen. Digitalisierung, Säkularisierung und Pluralisierung fordern und versprechen die Möglichkeit eines selbstbestimmten und nach freien Entscheidungen gestaltbaren

Lebens.¹ Davon ist auch die christliche Sozialisation in Familie und Gemeinde betroffen. Zum einen ist Glaube nicht mehr selbstverständlich voraussetzbar, zum anderen lassen sich neue Aufbrüche und Bewegungen verzeichnen, die neben der nach wie vor existierenden Jugendarbeit in Verbänden und gemeindlicher Jugendarbeit zu finden sind. Das Papier spricht aber auch von zunehmender Indifferenz bei Jugendlichen gegenüber Kirche. Ein zweiter Anlass für die Neuformulierung der Leitlinien war die Jugendsynode zum Thema „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung“, die 2018 in Rom stattgefunden hat.²

In einem zweiten Unterkapitel wird die Spur des Leitpapiers zu „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ der Würzburger Synode aufgenommen und besonders die Orientierung und das Maßnehmen an Jesus Christus aus dem Philipperhymnus (Phil 2,6–11) aufgegriffen. Daran anknüpfend wird die Programmatik einer dienenden und lernenden Jugendpastoral nochmals manifestiert. Jugendpastoral ist nicht anders zu denken als eine Kirche, die „mit jungen Menschen selbst lernt, wie Gott sich heute zeigt“³.

Im dritten Unterkapitel wird verdeutlicht, dass Jugendpastoral ein Querschnittsfeld allen pastoralen Handelns darstellt und dabei eine neue Aufmerksamkeit braucht. Ohne Jugendpastoral kommt die Pastoral ihrem Auftrag nicht nach.

Im letzten Unterkapitel wird schließlich der Auftrag der Jugendpastoral aus den Leitlinien von 1991 nochmals aufgenommen: „Jugendpastoral bezeichnet den Dienst der Kirche durch junge Menschen, mit ihnen und für sie. Sie [die Kirche] hat ihnen in allen Belangen des Lebens zu dienen.“⁴

Mit prägnanten Worten also endet das erste große Kapitel der Leitlinien und beschreibt einen Auftrag, an dem sich Kirche und Jugendpastoral messen lassen muss. Es ist ein explizit lernender und dienender Ansatz, der sich von einem dozierenden und belehrenden verabschiedet. Wie bereits angemerkt, kann der Moment einer Neufassung der Leitlinien kaum passender sein, da es in und nach der Pandemie eine neue Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse junger Menschen braucht. Beim Bezug auf die Würzburger Synode überrascht, dass die wichtigen Begriffe des „personalen Angebots“ und der „reflektierten Gruppe“ nicht aufgegriffen und weiterentwickelt werden. Außerdem fällt der Begriff „jugendliches Lebensglück“ auf, der als Ziel von Jugendpastoral ausgegeben wird. Die Verweise auf das nachsynodale Schreiben *Christus vivit* in CV 141 und CV 145 sprechen jedoch nicht von Lebensglück, sondern von Hoffnung und Mut, die durch den Glauben an Christus hervorgerufen werden oder von

¹ Vgl. Deutsche Bischofskonferenz, Wirklichkeit wahrnehmen – Chancen finden – Berufung wählen. Leitlinien zur Jugendpastoral, Bonn 2021, 2.

² Vgl. *Christus vivit*. Nachsynodales Apostolisches Schreiben von Papst Franziskus an die jungen Menschen und an das ganze Volk Gottes, Rom 2019.

³ Vgl. Leitlinien (s. Anm. 1) 3.

⁴ Ebd., 5.

einer Lust zu leben und zu erleben. Im Schreiben der Würzburger Synode wird in Kapitel 3.1 das Ziel von Jugendpastoral breiter auf Sinn, Glück und Identität angelegt. An dieser Stelle deutet sich im Papier bereits eine glücksorientierte und vitalisierende Glaubenshermeneutik christlicher Gottesrede an.

Theologische Orientierungen

Das zweite Großkapitel zum Thema „Theologische Orientierungen“ teilt sich in fünf Kapitel. Im ersten werden allgemeine und spezielle Ziele von Jugendpastoral benannt. Als allgemeines Ziel werden die Leitbegriffe der Persönlichkeitsfindung, -werdung und -stabilisierung ausgegeben, die sich wie ein roter Faden durch das ganze Dokument ziehen. Mit diesem kommt das spezielle Ziel der Freundschaft mit Christus in eine produktive Verbindung. In und durch die Beziehung zu Jesus Christus lässt sich eine „Ressource jugendlichen Lebensglücks“⁵ finden, so das Papier. Gerade in der Lebensdeutung durch mutmachende Erzählungen des Glaubens und in Ritualen würden junge Menschen Lebensglück entdecken. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass damit keine eindimensionale Bestätigungslogik gemeint, sondern dass persönliches Glück nur zusammen mit dem Glück der anderen zu erlangen sei.⁶ Persönlichkeitswerdung brauche somit zwei Lungenflügel, so die Leitlinien: einerseits einen sozialpädagogischen Zugang und andererseits einen spirituellen aus der Freundschaft zu Jesus Christus.

Darauf folgt ein starkes Kapitel, in dem die veränderte Lebenswirklichkeit junger Menschen beschrieben wird. Ihre notwendige Betrachtung wird mit dem Beziehungsinteresse und einem reziproken Verständnis von Jugendpastoral begründet. Jugendliche in der Spätmoderne sind vielfältig und freizeitorientiert, sind global vernetzt und sorgen sich um die Erde. Digitalität spielt dabei eine natürliche und zentrale Rolle. Länger als früher sind Jugendliche Lernende. Sowohl psychische als auch soziale Voraussetzungen der jungen Menschen sind sehr unterschiedlich und münden in weit auseinanderdriftende Startbedingungen für sie. Zusammenfassend wird am Ende des Unterkapitels resümiert, dass Jugendliche Spezialist*innen der eigenen Identität sind, die im Kontext von vielen biografieorientierten Entscheidungen zu finden ist.

Daran schließen zwei Unterkapitel an, die einen neuen Weg zum Ziel beschreiben. Im ersten Schritt wird die weltanschauliche Vielfalt als Chance der Bewährung für Jugendpastoral und Kirche beschrieben. Es gehe nicht mehr um ein Überreden, sondern um ein Überzeugen. Subjektorientierung und Ermöglichung von Selbstbestimmung sind der Kommunikationsstil, der dann auch pädagogisch anschlussfähig ist. Wie zu diesem Stil das Überzeugen passt, wirft an dieser Stelle Fragen auf und bleibt offen.

⁵ Ebd., 6.

⁶ Ebd., 7.

Der zweite Weg gibt methodische Hinweise und wird zum Kernstück der Leitlinien. Das Bild der Freundschaft mit Christus als Ziel der Jugendpastoral wird in drei Schritten entworfen: wahrnehmen, interpretieren, wählen. Biblisch motiviert ist dieser aus der Geschichte der Emmausjünger. Der Dreischritt findet sich bereits in EG 51, in abgewandelter Weise in der Gliederung des Vorbereitungsdokuments *Instrumentum laboris*, im nachsynodalen Schreiben *Christus vivit*⁷ und eben wieder in den Leitlinien.

Im fünften und letzten Kapitel der „Theologischen Orientierungen“ werden die drei Schritte näher ausgeführt und jeweils in einen spirituellen, pädagogischen und jugendpastoralen Kontext gestellt. Das Stichwort „wahrnehmen“ wird mit der Bibelstelle „Was willst du, dass ich dir tue?“ (Lk 18,41), „interpretieren“ mit „Füllt die Krüge bis zum Rand!“ (Joh 2,7) und „wählen“ mit „Folge mir nach!“ (Mk 10,21) in Verbindung gebracht und entfaltend gedeutet. Schließlich werden den drei Schritten drei pastorale Ansätze zugeordnet: Wahrnehmen wird als Sozialpastoral, Interpretieren als Kulturpastoral und Wählen als Berufungspastoral bestimmt. In einem abschließenden Hinweis werden diese drei Praxisformen in ihrer inneren Zusammengehörigkeit und Wechselseitigkeit verbunden dargestellt.

Der Schlüssel für eine theologische Problematik des Papiers liegt im Ansatz des zweiten Großkapitels. Durch eine einseitige Fokussierung auf die Freundschaft mit Christus kommt es zu einer weitgehenden Ausblendung des Gottes- und Geistbezugs, was einschneidende Folgen für das Bild der Jugendpastoral hat.⁸ Die Leitlinien von 1991 stellten noch stärker die Menschwerdung nach Gottes Bild und daraus folgende Aspekte christlicher Lebensdeutung heraus, die aus einer trinitarischen Betrachtung folgen. Auch das nachsynodale Schreiben *Christus vivit* gliedert „die große Botschaft für alle jungen Menschen“ im vierten Kapitel eindeutig trinitarisch. Der theologisch primär christologisch gewählte Ansatz der neuen Leitlinien zieht einige Konsequenzen nach sich.

So fällt zunächst auf, dass die allgemeine Zielsetzung an der Persönlichkeitswerdung ansetzt. Man könnte fragen: Ist als Abbild Gottes das Personsein als Persönlichkeit jedes Menschen nicht immer schon gegeben und müsste es deshalb nicht um eine Persönlichkeitsentwicklung und vor allem -stabilisierung gehen?

Als spezielles Ziel wird dann beschrieben, dass es im Christentum um eine Vermittlung von Lebensglück und um ein vitales Zeugnis geht. Diese Darstellung lässt den Verdacht aufkommen, dass Christus ein neoliberaler Held ist, der unverwundbar zu sein scheint. Ein gnadentheologischer Gottesbezug hätte deutlich gemacht, dass Glaube und auch die Freundschaft zu Jesus ein Risiko ist. Diese Freundschaft wird durch Chancenlosigkeit, Armut und Ausschluss eher angefragt als dass sie dafür belastbar wäre.⁹ Eine gnadentheologische und pneumatologische Weitung würde auf die Unverfügbarkeit

⁷ Vgl. *Christus vivit* (s. Anm. 2) 237.

⁸ Vgl. Leitlinien (s. Anm. 1) II. 1.; II. 5.

⁹ Vgl. ebd., II. 1. Letzte Absatz.

des Glaubens hinweisen und für die ekklesiologische Gemeinschaft des Heiligen Geistes als existenziellen Erfahrungs- und Begegnungsort öffnen.

Die im dritten Unterkapitel zu Recht geforderte Chance einer weltanschaulichen Vielfalt, von der eine zeitgemäße Jugendarbeit unbedingt geprägt sein sollte, mündet wiederum in ein opportunistisches und euphorisches Bild einer Christusfreundschaft, die Erfahrungen mit der offiziellen Kirche kaum einholen kann. Engagierte Jugendliche in der Jugendpastoral werden gerade zerrissen vom Dilemma zwischen dem bedingungslosen Liebesanspruch des Gottes Jesu Christi und der erfahrbaren Begrenztheit von Kirche und ihrer Verbote.

Wiederum mit dem Ziel der Freundschaft mit Christus wird im dritten und vierten Kapitel der zentrale Dreischritt entfaltet. Es ist sehr positiv hervorzuheben, dass dabei der Konzilsansatz eines wechselseitigen Verhältnisses zwischen Kirche und Welt zur Anwendung kommt, indem jeweils aus einem spirituellen und pädagogischen Hintergrund der Auftrag von Jugendpastoral entwickelt wird. Allerdings sind die gewählten Bibelstellen zur Verdeutlichung des Dreischritts eher verwirrend als klärend. Die Emmausgeschichte hätte ausgereicht, um den Aspekt des „Wahrnehmens“ stärker auf ein Mitgehen und Zuhören zu öffnen, den Aspekt des „Interpretierens“ mit Begleitung und einem deutenden Helfen zu weiten und den Aspekt des „Wählens“ deutlicher als Freigeben und als Ermutigung zum entschiedenen Handeln zu beschreiben.

Sehr mutig schließlich ist die Zuordnung des Dreischritts auf die pastoralen Praxisformen Sozialpastoral, Kulturpastoral und Berufungspastoral. Verwirrend dabei ist, dass Sozialpastoral ein Konzept ist, das im südamerikanischen Kontext der Befreiungstheologie entstanden ist und in Deutschland von Steinkamp und Mette als gesamtekklesiologischer Ansatz einer solidarischen Kirche auf der Seite der Armen etabliert wurde. Diesen Ansatz auf den Aspekt des Wahrnehmens zu reduzieren, verkürzt und entstellt den sozialpastoralen Ansatz. Er hätte vielmehr ein Basisansatz neuer Leitlinien sein können, der aus einer Option für die Armen eine eindeutige Option für die Jugend entwickelt. Eine Kulturpastoral hat keine so eindeutige Tradition in der Pastoraltheologie. Sie öffnet einen Raum für kulturelle Vielfalt und ihren Ausdruck, lässt allerdings einen Ansatz des Austausches und der Diskussion vermissen. Eine Berufungspastoral in der gewählten Weite einer charismenorientierten Persönlichkeitsentwicklung eignet sich in der Reihe am besten, um das Intendierte auszudrücken.

Besonders positiv zu würdigen ist das zweite Kapitel, in dem heutige Lebenswelten junger Menschen treffend beschrieben werden. Wer Jugendliche und deren Fragen und Nöte verstehen möchte, findet in diesem Kapitel hilfreiche Antworten.

Konsequenzen für die Jugendpastoral

Das dritte und letzte Großkapitel konkretisiert in der Beschreibung von 20 Aufgaben der Jugendpastoral und in einer Darstellung von notwendigen Strukturen und Res-

sources die vorausgehenden Ansätze für die Jugendpastoral. Es lohnt sich, diese Aufgaben zu lesen, da sich darin immer wieder wegweisende Sätze für die konkrete Arbeit finden. Es ist die Rede von „ehrlichem Interesse“, von „personaler Beziehung“, „eine Begleitung, die hilft, das Leben zu meistern“ oder „respektieren, wenn die Option des Christentums nicht der ihren entspricht“. Auch Themen wie Missbrauch und Prävention, plurale Familienbilder, Digitalität oder Qualifizierung für Mitarbeitende in der Jugendpastoral sind passend platziert. Die Sammlung von Aufgaben tragen jedoch unterschiedliche Marker. Es finden sich darin Haltungen, Handlungsweisen und Handlungsfelder. Diese hätten deutlicher sortiert und gebündelt werden können. Schließlich hat man am Ende den Eindruck, dass dem Papier ein wenig die Luft ausgeht. Es werden zwar noch Strukturen beschrieben und personelle und finanzielle Ressourcen gefordert. Allerdings wird die Chance verpasst, sie im pastoralen Kontext im Sinne eines personalen Angebots als Primat von Pastoral sowohl finanziell als auch personell zu verankern. Nun bleibt zu hoffen, dass Bischöfe Jugendpastoral als Primat pastoralen Handelns ansehen und fördern.

Schlussbewertung

Die neuen Leitlinien enthalten insgesamt neue und wichtige Impulse für eine Jugendpastoral, die sich im Kontext extremer Transformationsprozesse von Gesellschaft und Kirche befindet. Mit ihnen sollte gearbeitet werden, mit ihnen sollten sich Verantwortliche der Jugendpastoral auseinandersetzen und über sie sollte weiter- und hinausgedacht werden. Insofern handelt es sich um ein gutes Grundlagen- und Arbeitspapier.

Als theologischer Ausgangspunkt kann der Philipperhymnus sehr gut dienen, wenn er in seiner trinitarischen Dynamik bedacht wird. Dann steht er nicht in der Gefahr, einen rein vitalisierenden und glücksorientierten Glauben zu vertreten, sondern öffnet für die Hilflosigkeit und Entmachtung des Glaubens, der zunächst nutzlos ist und oft nur in einer klagenden Beziehung zum Gott Jesu Christi aushaltbar ist. Wer sich auf den Gott Jesu Christi einlässt, wird nicht zum* zur Held*in werden, sondern sich selbst verletzlich machen. Daraus folgt eine *Compassio* für die Schwachen, Benachteiligten und Vergessenen.

Darin liegt eine ekklesiologische Dimension der Jugendpastoral, die nicht nur individuell die Persönlichkeit durch den entfalteten Dreischritt im Blick hat, sondern die das Individuelle gerade im Gemeinschaftlichen und umgekehrt entdecken lässt. Der Dreischritt in seiner wechselseitigen Entgrenzung bekommt dann nicht nur in der Persönlichkeits-, sondern auch in der Gemeinschaftsentwicklung eine Bedeutung.

Zusammenfassend müssten die neuen Leitlinien zum Anlass genommen werden, noch deutlicher eine Option für die Jugend zu formulieren. Ein Jahr der Jugend braucht

nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Kirche. Denn dabei könnte sie ihre eigene Identität neu entdecken: eine dienende und lernende Kirche zu sein.

Prof. Dr. Bernd Hillebrand
Katholische Hochschule Freiburg
Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Pastoraltheologie
Karlstraße 63
79104 Freiburg
0761/200-1552
bernd.hillebrand(at)kh-freiburg(dot)de
https://www.kh-freiburg.de/de/contact/hillebrand-bernd_842